

Rezensionen

Peter Springer

Zwischen Mittelalter und Moderne

August Essenwein als Architekt, Bauhistoriker, Denkmalpfleger und Museumsman

Braunschweig: Appelhans Verlag 2014. 612 Seiten, mit großenteils farbigen Abbildungen. ISBN 978-3-924553-01-2.

Der zweifach gegliederte Titel dieses Monumentalwerkes gilt weniger, wie es im fettgedruckten Obertitel heißt, dem Thema *Zwischen Mittelalter und Moderne*, d. h. im hiesigen Zusammenhang um einen Zeitabschnitt, den das *lange 19. Jahrhundert* (S. 11, *Einleitung*) betrifft, sondern dem kleingedruckten Untertitel *August Essenwein ...*. Tatsächlich handelt es sich um eine Monografie dieses *Architekt[en], Bauhistoriker[s], Denkmalpfleger[s] und Museumsman[es]*. Hier erfolgte sozusagen eine Konversion der inhaltlichen Gewichtigkeit, ebenso wie bei der Monografie des Architekten Ludwig Bohnstedt von Dieter Dolgner (*Architektur im 19. Jahrhundert. Ludwig Bohnstedt / Leben und Werk*, Weimar 1979), die ab 1966 entstanden war und durchaus als epochales Werk zur „Ehrenrettung“ des bis dahin kunstgeschichtlich diffamierten 19. Jahrhunderts gelten kann. Dass dieses länger als 100 Jahre währte, nämlich vom letzten Drittel des 18. bis zum ersten Fünftel des 20. Jahrhunderts – zu dieser Einsicht kam der Autor der Essenwein-Biografie offenbar durch Kenntnis des Monumentalwerkes von Jürgen Osterhammel (*Die Verwandlung der Welt / Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009).

In burgenkundlichen und denkmalpflegerischen Fachkreisen ist August von Essenwein durchaus kein Unbekannter, wie es G. Ulrich Großmann (*August von Essenwein und die Burgenforschung*, in: *Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und*

Gärten 2002, S. 142 ff.) ausführlich dargelegt hat. – Daher ist das Publikationsorgan „Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege“ bestens geeignet für eine Rezension des Werkes von Peter Springer.

Nach akribischen Recherchen präsentiert der Autor mit systematischer Akkuratessse Leben und Werk Essenweins. Der oben zitierten *Einleitung* folgt das Kapitel *Die frühen Jahre. Herkunft, Kindheit und Jugend*, das Auskunft über die Genealogie der Eltern gibt und biografisch die Zeit umfasst von der Geburt, der katholischen Taufe, vom Tode des Vaters zwei Jahre später in Karlsruhe bis zum Entschlusse, am hiesigen, 1835 unter dem Direktorat des Architekten Heinrich Hübsch eröffneten Polytechnikum zu studieren – d. h. von 1831 bis 1847. Anschließend mit der Kapitelüberschrift *Ausbildung und Forschungsreisen* würdigt der Autor zunächst diese Lehranstalt als Schule des *Romantische[n] Historismus* (S. 19) und seine hier Lehrenden (Heinrich Hübsch – dem Schöpfer u. a. der neuromanischen Westfassade des Speyerer Domes –, Friedrich Eisenlohr – u. a. mit den *Hochbauten der Badischen Staatseisenbahn* befasst [S. 29] – und Jakob Hochstetter – Herausgeber u. a. des zweiten Bandes *Mittelalterliche Bauwerke im südöstlichen Deutschland und am Rhein. Nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von Eleven der Grossherzoglichen Bauschule in Karlsruhe*, 1857 [erster Band von Eisenlohr – S. 39]). Studienreisen führten Essenwein u. a. nach Berlin, wo er an der dortigen Bauakademie das Wintersemester 1852/53 belegte (S. 30). Gewürdigt werden dann Essenweins umfangliche Forschungsreisen, so für dessen publizistisches Erstlingswerk *Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter*, Karlsruhe 1855, auch – von Köln aus – *durch Holland, Belgien und Nordfrankreich*, einschließlich Paris (S. 55 ff.), schließlich nach Wien und zurück nach Karlsruhe. Für den Autor ist das gerechtfertigter Anlass, den drei Städten Köln, Paris und Wien je einen Exkurs (*Stadt im Umbruch*, S. 84 ff., 57 ff., 99 ff.) zu widmen, derer „Umbrüche“ Essenwein vor-sätzlicher Zeuge wurde, die der Autor als Aufbruch in die Moderne über-zeugend derart interpretiert, dass hier

mit exemplarischer Drastik der in die Zukunft weisende architektonische (insbesondere der neugotische) und städtebauliche Historismus mit den technischen Errungenschaften des Eisenbahnwesens eine Synthese suchten und – heute kaum verständlich – fanden (in Köln z. B. durch die stählerne Rheinbrücke mit Zielrichtung auf den in Vollendung begriffenen Dom – S. 86).

Fasziniert davon, was damals in Wien geschah, entschloss sich Essenwein, seinen ständigen Wohnsitz (mit seiner verwitweten Mutter) nach hier zu verlegen; er verdingte sich als Angestellter der *K. k. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft* mit erstmals festem Gehalt (S. 114). Dieser Karriereweg eines Architekten (und Denkmalpflegers) ist so außergewöhnlich nicht, wie es der Autor ein wenig glauben zu machen sucht. Von Friedrich Eisenlohr, allerdings nicht als Angestelltem, sondern als Lieferanten von Entwürfen für Bahnhofsbauten eines Eisenbahnunternehmens war oben die Rede. Die Biografie eines 17 Jahre älteren von Essenweins prominenten Fachkollegen zeigt deutliche Parallelen, nämlich die von Carl Heinrich Ferdinand Streichhan, einem Absolventen der Berliner Bauakademie. Hier haben dieser und Essenwein 1852 sich nicht begegnen können; Streichhan hatte nach abgeschlossenem Studium schon 1844 Berlin verlassen zugunsten einer Anstellung bei der „Thüringischen Eisenbahngesellschaft“, deren Baufortschritten er bis Erfurt folgte, wo er als Architekt des Empfangsgebäudes – übrigens mit einem Standort im Inneren der preußischen Festungsstadt nach Führung der Eisenbahntrasse durch zwei verschließbare Öffnungen in der Umweh-rung – maßgeblich beschäftigt war und von woher er 1848 zum Oberbaudirektor des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach nach Weimar berufen wurde (*Kerstin Vogel*, *Carl Heinrich Ferdinand Streichhan. Architekt und Oberbaudirektor im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach 1848 bis 1884*, Köln/Weimar/Wien 2013). Essenwein ward eine solche Berufung nicht zuteil, immerhin aber 1864 zum Stadtbaurat von Graz (S. 152 ff.) und 1865 zum Professor an der dortigen Technischen Hochschule (S. 164). Für seine architektonischen und wissenschaftlichen Interessen war die Eisen-

bahngesellschaft lediglich ein Vehikel, um mit unentgeltlichen Reisen durch die habsburgischen Kronlande (Böhmen, Ungarn sowie Südtirol) dem Anliegen der 1850 gegründeten *K. k. Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale* dienlich zu sein, nämlich einem Inventarwerk schützenswerter (und zu restaurierender) baulicher Sachzeugen der Geschichte zuzuarbeiten, was durch zahlreiche Publikationen in den *Mitteilungen der Central-Commission* (S. 111 ff.) geschah sowie durch *Frühe Restaurierungs- und Ausstattungsprojekte* (S. 171 ff.). 1866 erfolgte *Essenweins Berufung* zum Direktor des in Nürnberg 1835 gegründeten „Germanischen (National-)Museums“ (S. 254 ff.), als der er sich neben museumspädagogischen und Sammlungstätigkeiten vornehmlich mit dem architektonischen *Ausbau des ... Museums* (S. 284 ff.) durch partielle Restaurierungen und Erweiterungen des schon 1857 von seinem hiesigen Vorgänger für museologische Zwecke adaptierten profanierten Kartäuserklosters nach eigenen Entwürfen mit translozierten denkmalwerten Bauteilen, auch Kopien zu einer *Art historistische[r] Idealstadt in der Realstadt* (S. 312) beschäftigte, zeitlich parallel dazu mit mannigfachen Entwürfen, so für den *Erweiterungsbau [des] Rathaus[es]* in Nürnberg (S. 348 ff.), für die Restaurierung der hiesigen *Frauenkirche* (S. 327 ff.), für *Ausstattungsprojekte ... romanische[r] Kirchen* (S. 359 ff.), auch für gotische, z. B. mit den *Arbeiten für den Kölner Dom* (S. 452 ff.), wovon das Meiste des Verwirklichten Opfer der Bombardements im Zweiten Weltkrieg wurde. – Das vorletzte Kapitel überschreibt der Autor mit *Die letzten Jahre* (S. 495 ff.), wo der Leser erfährt, wie Essenwein den akademischen Grad „Dr. phil. h. c.“ erhielt und in den Adelsstand geriet. Im letzten Kapitel stellt er rhetorisch die Frage *Essenwein – ein deutscher Viollet-le-Duc?* (S. 515 ff.), die er, zwar zögernd, zurecht verneint. – Beschlossen wird das Ganze ab Seite 519 mit dem wissenschaftlichen Apparat, *Anmerkungen, Schriften von August Essenwein, Abkürzungen, Literatur, Abbildungsnachweise, [Personen-] Register*, schließlich mit *Dank[-Sagungen]* für das Zustandekommen des Werkes.

Höchstes Lob zu spenden, muss sich der Rezensent allerdings bedauerlicherweise entsagen. Abgesehen von redaktionellen Liederlichkeiten (Genusfehlern – „Firniss“ und „Primat“ sind männlich – S. 429 bzw. 518; Numerus-, Kasus- und unzähligen Interpunktionsfehlern), ist das ganze Werk durchflochten (nicht durchpflochten – vgl. S. 174, wo *einpflicht* statt *einflucht* steht) von syntaktischen Mängeln (*Waren sie doch ...* auf S. 152 z. B.; fehlendes Verbum, S. 315). Zu häufig sind falsche Personennamen, als dass man es nicht beanstanden müsste (*Heinrich Lübke* statt *Wilhelm*, S. 34; *August von Quast* statt *Ferdinand*, S. 47; *Reichsperger* statt *Reichensperger*, S. 170; *Coernig* statt *Czoernig*, S. 212). Und Druckfehler führen beim aufmerksamen Leser zu Irritationen (*Appetit*, S. 198; *Kapitel* statt *Kapitell* oder *Kapital*, S. 231; *Brauthüre* statt *Brautthüre*, S. 247, wo das h hinter dem t, weil zitiert, angebracht ist; bei *posthum* (S. 506, 575) ist es falsch. Unsicherheiten beim Setzen von ss und ß belegen *Baumassnahmen*, S. 58; *Anlaß*, S. 170; *Teilabriß*, S. 181; *genöß*, S. 204. Unverzeihlich sind die penetranten Verwechslungen bzw. Identifizierungen von *besitzen* mit *haben*, von *Erhalt* mit *Erhaltung* (einem *terminus technicus* der Denkmalpflege). Schließlich hinterlässt die dauernde Verwendung des pluralis maiestatis bei seriösen Lesern einen üblen Beigeschmack.

Hermann Wirth

Andrea M. Kluxen/Julia Krieger
(Hrsg.)

Denkmalpflege in Mittelfranken 2014

Bad Windsheim: Delp-Verlag 2015.
151 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen.
ISBN 978-3-7689-0287-8.

Seit 1975 prämiert der Bezirk Mittelfranken vorbildlich sanierte Denkmale. Dabei werden Leistungen gewürdigt, die über das nach dem Denkmalschutzrecht Gebotene hinausgehen, insbesondere das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, Institutionen oder Initiativen. *Häufig ist es ihrem Einsatz zu verdanken, dass Denkmäler in letzter Minute gerettet und dauerhaft erhalten werden können*, würdigt Bezirksheimatpflegerin und Kulturreferentin Dr. Andrea M. Kluxen die Anstrengungen der Eigentümer prämierter Denkmale.

Bezirkstagspräsident Richard Bartsch stellt in seinem Grußwort zum neuen Buch ebenfalls fest: *In gelungenen Denkmalsanierungen stecken viel Handarbeit, Herzblut, Zeit und Kenntnisreichtum. Das war auch der Fall bei den 54 Objekten, deren Sanierungen im Rahmen der 39. Denkmalprämierung des Bezirks Mittelfranken 2014 ausgezeichnet werden.*

Bezugsadresse:
Bezirksheimatpflege des Bezirks
Mittelfranken
Danziger Straße 4
91522 Ansbach
E-Mail bezirksheimatpflege@bezirk-mittelfranken.de
Preis: 15 Euro + Porto